

R e f e r a t

DIE SCHWEIZ AM INTERNATIONALEN BERUFSWETTBEWERB

Herr Vorsitzender,

Herr Direktor,

Meine sehr verehrten Herren,

*James und*

Der Gedanke und die Idee des Internationalen Berufswettbewerbes ist vor 30 Jahren in Spanien in die Tat umgesetzt worden. Von einem Land also, das durch den unerbittlichen Bürgerkrieg und den zweiten Weltkrieg etwas isoliert da stand, nach neuen Wegen suchte und erkannte, dass die berufliche Ausbildung einen bedeutenden Eckpfeiler für den Erfolg der Nation darstellt. Jahr für Jahr gelang es, neue Nationen für die Idee des Leistungsvergleiches, des Gedankenaustausches zu finden und bereits 1954 entschloss sich eine kleine Gruppe aus der Schweiz auf private Initiative hin, zur Teilnahme. Seither hat unser Land mit gutem Erfolg immer wieder teilgenommen, stand ohne Unterbruch in der Spitzengruppe der siegreichen Nationen und fand bei allen übrigen 20 Ländern Anerkennung und Achtung.

Im eigenen Land allerdings fristete der Gedanke des Internationalen Berufswettbewerbes ein eher kümmerliches Dasein, bis sich vor wenigen Jahren eine eigentliche Trägerschaft finden liess unter den Kantonen, Berufsbildungsämtern, Schulen und Schuldirektoren und den Sozialpartnern, und sich das BIGA bereit erklärte, die aufwendigen Sekretariatsverpflichtungen und das Finanzressort

zu übernehmen. Das Schweizerische Komitee für Internationale Berufswettbewerbe gab sich folgende Zielsetzung:

In der Absicht, den Wettbewerbsgedanken und den Leistungsvergleich auf Lehrlingsstufe zu entwickeln, die Berufsbildung der Jugendlichen zu fördern und ihre Werte in der Bevölkerung bekannt zu machen und zu verankern, nimmt die Schweiz mit fachlich und charakterlich gut ausgewiesenen jungen Berufsleuten am Internationalen Berufswettbewerb teil.

Noch ist es allerdings nicht gelungen, den Gedanken des IBW in die Breite zu streuen, alle Kantone, Lehrbetriebe und Schulen im Detail über diesen friedlichen, harten Leistungsvergleich zu begeistern. Die Zahl jener, die dem Internationalen Berufswettbewerb gegenüber skeptisch eingestellt sind, ist nicht unbedeutend, basiert aber in den allermeisten Fällen auf fehlender oder falscher Information. Wir haben uns deshalb in den letzten 12 Monaten besonders bemüht, nach neuen Wegen zu suchen, interessierte Kreise anzusprechen und zu orientieren, aber auch die Massenmedien mit diesbezüglichen Artikeln zu dokumentieren. Die Resultate lassen vermuten, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Ueber den Internationalen Berufswettbewerb zu berichten, ist ein recht schwieriges Unterfangen. Man muss diesen Wettkampf selber erleben, um die besondere Ambiance erfassen zu können.

Die ungezwungene, freudige und spontane Herzlichkeit unter allen Teilnehmern ist beeindruckend. Die Härte des Kampfes unter den Wettkämpfern ist ausgeprägt und führt doch nie zu ungesundem Strebertum. Als Schweizer fühlt man sich oft peinlich berührt, wie gerade die Leistungen unserer Kandidaten mit grosser Anteilnahme verfolgt werden, wie man sich am Erfolg einzelner freut und über den Misserfolg hinwegtröstet. In einer solchen Atmosphäre finden zahlreiche Einzelkontakte, Fachgespräche statt, werden Freundschaften über grösste Distanz zwischen Kandidaten, Experten und Delegierten geschaffen.

Der Internationalen Berufswettbewerb ist auch für uns Schweizer ein permanenter Lernprozess. Wer vom Rand her die Arbeiten von 10 bis 15 Kandidaten in einem Beruf verfolgen kann, profitiert mehr als an einem Intensivkurs. Er stellt unterschiedlichste Arbeitstechniken fest, die allesamt zum Erfolg führen können; Arbeitstechniken, die in unseren Breitengraden weitgehend unbekannt sind. Er stellt aber auch fest, dass einzelne Nationen mit einem Minimum an maschinellen Einrichtungen, aber mit unerhörtem Ehrgeiz, Fleiss und Können mindestens so gute Leistungen zu erbringen vermögen, wie wir Mitteleuropäer und der Beobachter kommt dabei automatisch auf gewisse Ueberlegungen inbezug auf die Preisgestaltung von fertigen Produkten.

Natürlich fällt auch auf, dass gewisse Trainingsmethoden und Spezialisierungen innerhalb der Berufe sowie professionelle Betreuung zu einer etwas fragwürdigen Entwicklung führen könnten. Dabei dürfen wir aber eines nicht vergessen: Ein Koreaner, Taiwaner oder Japaner kommt zum Wettbewerb angereist, um sich, seiner Nation und der ganzen Welt mit grösstem Einsatz zu zeigen, dass er bei der Weltelite mitreden kann. Er vertritt eine um Anerkennung strebende Nation, die im Wirtschaftskampf mit den Europäern und Amerikanern bestehen will. Dem gegenüber ist die Ausgangslage des Schweizers etwas anders: Er weiss, dass unsere Nation in den letzten 20 Jahren immer mit ausgezeichneten Resultaten abgeschlossen hat. Er kann sich auf ein gut eingespieltes Bildungssystem in der Schweiz abstützen und verfügt über eine breite, solide Grundschulung. Er weiss zudem, dass unser Land dank dem Fleiss und der Härte Qualitätsarbeit erbringt, die zum Fortschritt geführt hat. Er bemerkt aber vielleicht nicht sofort, dass andere Nationen zunehmend mehr in die Berufsbildung investieren und in den letzten zehn, fünfzehn Jahren bedeutend an Boden gewonnen haben. Und gerade dieses fehlende Erkennen, dieses Rückschauhalten und Vergleichen führt dazu, dass eben diese aufstrebenden Nationen in den letzten Jahren auch in zunehmendem Masse in den Medaillenrängen zu finden waren. Man darf füglich behaupten, heute an einem gewissen Wendepunkt zu stehen. In verschiedenen maschinentechnischen Berufen droht eine Ueberrundung und auch in gewerblichen Berufen teilten sich 1977 in Holland in einzelnen Fällen Asiaten und Europäer im ersten Rang.

Das objektive Auge, auch des Asiaten, anerkennt nun allerdings, dass unsere Kandidaten sich nicht aus einem kleinen Kreis von besten Spezialisten rekrutieren sondern vielmehr sozusagen "von der Stange weg" delegiert worden sind.

So hat beispielsweise Korea mit überzeugendem Medaillensieg alle übrigen Nationen in den Schatten zu stellen vermocht. Das liess den Technischen Delegierten dieses Landes aber nicht blenden. In aller Sachlichkeit stellte er fest, dass man sich in seinem Lande eben vorläufig nur auf eine kleine Zahl von Spezialisten stützen könne. Aber auch die Holländer, die ihre Berufsbildung in vielen Bereichen der eigentlichen Meisterlehre entfremdet haben, stellten ohne jegliche Ressentiments fest, dass ihre Leute auf der Strecke blieben. Selbst die Amerikaner vermochten nicht in Spitzenrängen mitzureden, weil ihr Ausbildungssystem in keiner Weise mit dem unsrigen verglichen werden kann. Aber sie wissen dies und sie wissen um die Mängel in ihrem System und gerade deshalb reisen ihre Kandidaten nicht allein, sondern mit Familienangehörigen, Vertretern von Schulen und anderen Institutionen an, um hier am Wettbewerb aktiv zu lernen und den hohen Ausbildungsstand von anderen Nationen in ihrem Land bekannt zu machen.

Der unmittelbare Beobachter erkennt also ohne Mühe die wahren Fortschritte im Bildungssystem der einzelnen Nationen. Er wird weder getäuscht noch geblendet sondern kann in Ruhe Vor- und Nachteile abwägen. Gerade aus diesen Ueberlegungen haben wir uns entschlossen, zu versuchen, in diesem Jahr ein spezielles

Arrangement vorzubereiten, das auch anderen Interessierten aus den verschiedensten Organisationen und Schulen ermöglichen sollte, am IBW in Korea zu äusserst günstigen Bedingungen teilzunehmen. Die vielfältigen Erfahrungen sollen nicht im Kreise eines kleinen Teams stecken bleiben, sondern möglichst breit gefächert in unserer Nation zur Kenntnis genommen werden.

Wir stellen uns mit ganzer Ueberzeugung gegen jegliche ungesunde Olympia-Entwicklung und haben durchaus Verständnis für diesbezügliche Kritik im eigenen Land. Wir sind auch überzeugt, hier nicht einen einsamen Kampf führen zu müssen, sondern wir dürfen mit der Unterstützung vieler anderer europäischer Nationen rechnen. Aber dieses Problem lässt sich nicht lösen, indem man nur dagegen ist, indem man sich abzukapseln beginnt und zum Teil aus Rezessionsüberlegungen glaubt, die Investitionen für die Teilnahme nicht mehr erbringen zu können. Auf der anderen Seite wollen wir auch deutlich unterstreichen, dass vom Anfang bis zum Schluss am jeweiligeigen Internationalen Wettbewerb keine Ungesunden Leistungsvergleiche aufkommen. Vielmehr geht die Erfahrung dahin, dass selbst in der Schweiz eben jedermann stolz ist und diesbezüglich sich auch verlauten lässt, wenn ein Kandidat oder eine ganze Mannschaft siegreich nach Hause fährt. Dieses sich in den Vordergrund stellen ist durchaus legitim und soll keineswegs unterbunden werden.

Wir sind auf besondere Trainingslager gar nicht angewiesen. Unser Berufsbildungssystem ist besser als sein Ruf. Die Schulen, Lehrwerkstätten, die Grossindustrie, aber auch die zahllosen Kleinbetriebe, setzen sich gut für die Ausbildung des Nachwuchses ein. Die Qualität unserer Ausbildung wird es uns ermöglichen, auch in Zukunft an der Front mitreden zu können, selbst dann, wenn andere Nationen eben Trainingslager einführen. Dabei gilt es allerdings eine Voraussetzung zu erfüllen: Es muss uns noch besser als bis anhin gelingen, die wirklich besten Berufsleute zu finden und an den IBW zu delegieren, ohne dass der Zufall mitspielt. Und die besten Berufsleute finden wir dann, wenn möglichst viele Organisationen mithelfen, die Zahl der Interessenten für die Vorausscheidungen zu verdrei- oder vervierfachen.

Wir verfügen über ein gut eingespieltes Expertenteam, das weiss, welche Aufgaben an diesen Vorausscheidungen gestellt werden müssen; das aber auch erkannt hat, dass nicht unbedingt der notenmässig beste Kandidat zum IBW delegiert werden kann, sondern derjenige, der im entscheidenden Moment auch noch Kampfgeist entwickelt. Wir verfügen aber auch über einen tüchtigen Betreuer der Kandidaten, der durch geeignete Massnahmen dafür sorgt, dass aus den 25 Individualisten ein Team entsteht, das sich gegenseitig zu unterstützen weiss. Denn an einem Internationalen Berufswettbewerb ist vieles fremd und viele Schwierigkeiten müssen gemeistert werden, an die man zuhause im allgemeinen kaum denkt. Schliesslich hilft uns aber auch

der Bund die finanziellen Sorgen erleichtern und wir verfügen über aktive Mitstreiter in den Kantonen, Berufsorganisationen und Schulen. Aber es sind deren noch zuwenige. Der IBW ist in der Schweiz noch nicht zum Begriff geworden. Wir sind Ihnen deshalb sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie mithelfen, dass unsere Berufsleute in aller Welt weiterhin als Qualitätszeichen gelten; wenn Sie mithelfen, den jungen Nachwuchs auf diesen Wettkampf aufmerksam zu machen; wenn Sie mithelfen, unsere Ausschreibungen und Informationen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Wir wollen Medaillen nicht überbewerten, aber wir wollen uns bemühen, in keinem Beruf abzufallen und unter "Ferner-liefen" zu figurieren. Aufstrebende Nationen erwarten von uns gute Leistungen. Sie interessieren sich für unsere Ausbildungsmethoden und möchten Studienaufenthalte in unserem Land durchführen. Das diesbezügliche Image ist ausserordentlich gross und man kauft Maschinen und Einrichtungen unserer Kandidaten, die zur Verfügung gestellt werden, vom Wettbewerbsplatz weg. Dürfen wir da abseits stehen? Können wir es uns leisten, den Fortschritt anderer aus dem Auge zu verlieren?

Man bedauert in vielen Kreisen immer wieder, dass unsere Berufsbildung in vielem zu kurz komme, zuwenig anerkannt sei, der Förderung im Ansehen bedürfe. Ich bin überzeugt, dass der Internationale Berufswettbewerb eine Möglichkeit ist, schon dem Lehrling im ersten Lehrjahr einen Anreiz zu geben, einmal ein Erlebnis besonderer Art zu erhalten, sofern er sich eben

während der Ausbildung einsetzt.

Andererseits hat die Teilnahme am IBW nichts mit Ferien oder Belohnung für gute Leistungen zu tun. Verlangt wird vor allem harter Einsatz. Das ist etwas, das unsere Leute oft nur mit Mühe zu erbringen im Stande sind. Und gerade deshalb sollen zwei verlängerte Wochenende mit dem Teamleader helfen, Erfahrungen und begangene Fehler auszuwerten.

Der diesjährige Wettbewerb findet anfangs September in Pusan (Südkorea) statt. Dieses Land bereitet sich sorgfältig vor und ermöglicht uns mit zahlreichen Vergünstigungen die Teilnahme. Trotzdem sieht unser Budget Aufwendungen von Fr. 170'000.-- vor. Ein beachtlicher Beitrag und doch recht bescheiden, wenn man alle Leistungen aufführt, die erbracht werden müssen. Wir verzichten aber auf alles Unnötige und jeder, der eine Charge ausübt, tut dies ehrenamtlich. Vielleicht liegt auch darin ein gewisser Erfolg.

Zusammenfassend liegt mir daran, folgende drei Punkte herauszustreichen:

1. Der Internationale Berufswettbewerb ist ein lebendiger Leistungsvergleich, an dem die Schweiz weiterhin gute Chancen hat, dank ihrem ausgewogenen, vielseitigen Bildungssystem. Es muss uns aber gelingen, aus dem Kreis einer grösseren Zahl bester Berufsleute, den Allerbesten

herauszufinden. Und wir müssen uns bemühen, durch eine intensive, zweckmässige Betreuung der Kandidaten, Kampfgeist zu entwickeln.

2. Der Internationale Berufswettbewerb muss als Lernprozess erkannt werden. Es gilt neue Arbeitstechniken und -methoden zu erfassen, auszuwerten und in geeigneter Weise einzuführen. Es wäre deshalb zweckmässig, wenn Interessenten aus Schulen, Kantonen, Berufsorganisationen und andere mehr direkt am Wettbewerb teilnehmen könnten, um sich zu informieren, wo die Schweiz steht.
3. Der Internationale Berufswettbewerb soll nicht zur staatlichen Institution werden, sondern in vermehrtem Masse von der Wirtschaft, den Berufsorganisationen, den Schulen und anderen interessierten Kreisen getragen werden, wobei eine angemessene finanzielle Unterstützung auch vom Bund ohne Zweifel als gute Investition betrachtet werden darf.